

Inhaltsverzeichnis

Prolog	9
1. Zeitstrahl prägender Entwicklungsschritte der Evolution	15
2. Kurze Evolutionsgeschichte der Lebewesen - Von der Entstehung des Lebens bis zum heutigen Menschen	18
3. Gesetze und Vorgaben des Lebens - die Gebote der Evolution	27
4. Die Hardware-Gebote - Evolutionäre Vorgaben zur Entstehung von Leben - Ursprung des Egoismus	28
5. Die Software-Gebote - Soziale Zusammenarbeit von Lebewesen gegen den Egoismus	37
5.1 Der Beginn und die Evolution der sozialen Zusammenarbeit	38
5.2 Soziale Zusammenarbeit von Mehrzellern - Wettbewerb und Vorteile der Zweigeschlechtigkeit	47
5.3 Soziale Zusammenarbeit von Mehrzellern - Herden, Rudel und Schwärme	53
5.4 Soziale Zusammenarbeit unter Säugetieren - unser Erbe aus dem Tierreich	57
5.5 Soziale Strukturen bei Menschenaffen- Schimpansen ...	62
5.6 Die ursprüngliche Wohlstandsgesellschaft - die soziale Grundausstattung von uns modernem Menschen	70
6. Die Software-Gebote - die Regeln der sozialen Grundausstattung von uns Menschen	77
7. Die besondere Beziehung von Mann und Frau	85
8. Altruismus contra asoziales Verhalten - Software-Gebote versus Hardware-Gebote, der permanente Konflikt	95

9. Die Neolithische Revolution - das Ende der ursprünglichen Wohlstandsgesellschaft	101
10. Die Rolle der Religionen in den verschiedenen Gesellschaftsformen	111
11. Gesellschaftsformen in der Zeit nach der Neolithischen Revolution	122
12. Neue gesellschaftliche Eliten - die industrielle Revolution	130
13. Der Kommunismus und sein Scheitern	141
14. Geheimes egoistisches Verhalten in modernen Gesellschaften	150
15. Der Wettbewerb - der ambivalente Einfluss	161
16. Die Rückentwicklung oder Stagnation des Mannes	173
17. Das Verhältnis der Geschlechter seit der neolithischen Revolution - von Frauen, Männern und Sex	180
18. Die nachhaltige Missachtung der Software-Gebote und die unsozialen Konsequenzen	197
19. Zusammenfassung und Perspektive	224
Abbildungsverzeichnis	229

Prolog



Parlamentarische Anfrage - H-0521/2002
Europäisches Parlament

Täglich verhungern weltweit 24 000 Menschen

20.6.2002

MÜNDLICHE ANFRAGE H-0521/02
für die Fragestunde während der Juli-Tagung 2002
gemäß Artikel 43 der Geschäftsordnung
von Efstratios Korakas
an die Kommission

Täglich erfahren wir von dem tragischen Leid unzähliger Menschen, die an Hunger sterben. Kriminalität, Ausbeutung und Gewalt bestimmen das Zusammenleben in vielen Regionen der

Erde. Es werden Atombomben gebaut und gehortet, obwohl uns allen bewusst ist, dass sie unsere Erde in Schutt und Asche legen und damit auch die Menschheit vernichten würde. Im Namen religiöser und ideologischer Motive wurden und werden weltweit brutale Kriege geführt, obwohl die Götter aller Weltreligionen eigentlich Frieden und Zusammenhalt predigen. Unsinniges, grausames und unsoziales Handeln ist also keineswegs die Ausnahme. Entgegen der in der westlichen Welt oft verbreiteten Annahme, ist dieses Verhalten nicht auf Entwicklungsregionen begrenzt, sondern vielmehr allgegenwärtig auf der ganzen Welt. Die seltsamsten Konflikte, aus niedrigsten Beweggründen entstanden, werden bis auf den Tod ausgefochten. Unverständliche Verhaltensweisen prägen die Kommunikation unter den Völkern der Erde.

Abb.1: Solche Nachrichten kann und möchte man kaum glauben, jeden Tag verhungern 24000 Menschen irgendwo auf unserer Erde. Politisch diskutieren wir über Freiheit, Selbstbestimmung, Moral und haken letzten Endes diese Toten ab. Wie und warum ist das möglich?

Die Regenwälder, als artenreichste Brutstätte des Lebens und Lunge unserer Erde bekannt, werden systematisch abgeholzt, obwohl wir längst wissen, dass dadurch auch das Klima unwiderruflich aus dem Gleichgewicht gebracht und die Lebensbedingungen auf unserem Planeten radikal verschlechtert werden.

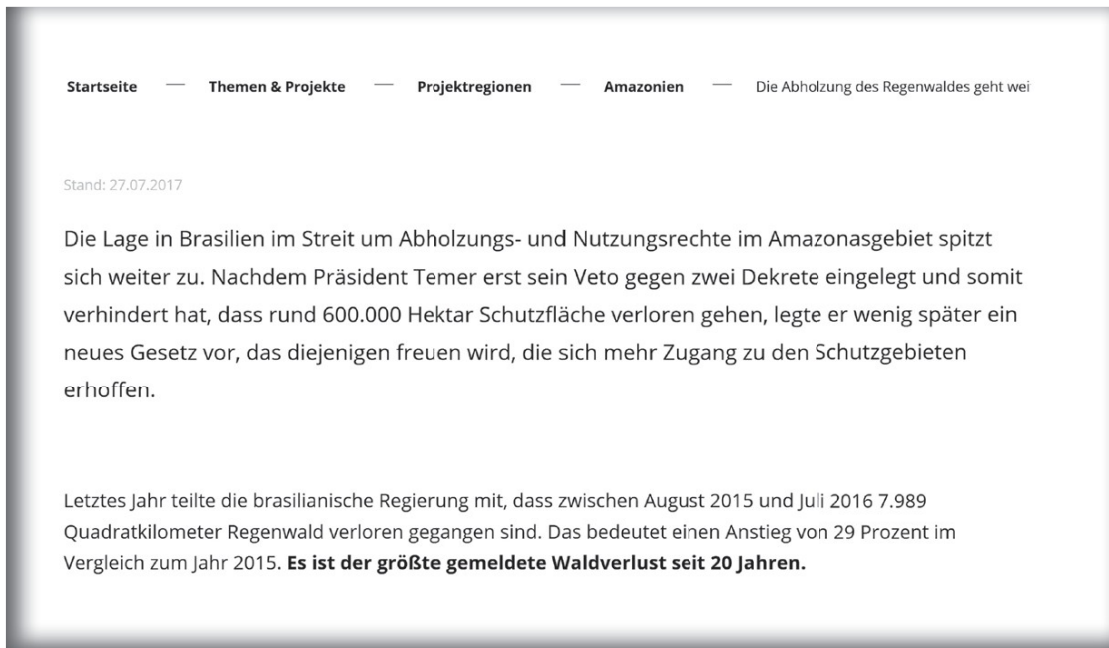


Abb.2: Täglich gibt es Meldungen über die Abholzung unserer Wälder und der Zerstörung unserer Lebensgrundlagen. Wassermangel, Vergiftung der Umwelt und Klimaveränderungen.

Dabei streben wir doch alle danach, „gut“ zu sein – hilfsbereit, sozial, solidarisch. Diese Werte sind doch auch die Kernpunkte bei der Erziehung unserer Kinder. In den Ländern der vermeintlich modernen, hochent-

wickelten westlichen Welt hungert keiner, es herrscht, trotz allem Überfluss, eine gewisse Unzufriedenheit in der Bevölkerung. Dabei hätten die Menschen hier doch alles, um glücklich und zufrieden zu leben.

Die oben genannten Fakten sind nur einige wenige Beispiele einer unendlichen Liste von Missständen in unserer Welt. Sie werfen unausweichlich die viel diskutierte Frage auf: Was läuft eigentlich



falsch in unserer Welt? Der Mensch verfügt über sämtliche Voraussetzungen, um auf der Erde zufrieden, in Harmonie, vor allem nachhaltig, zu leben und miteinander zu koexistieren. Nichtsdestotrotz leben wir in Disharmonie und Unzufriedenheit. Menschen führen Kriege, unterdrücken und töten einander. Darüber hinaus verursacht die Menschheit eine verheerende Zerstörung unseres Planeten. Diese Zerstörung entzieht nicht nur zahlreichen Organismen ihre Lebensgrundlage, sondern kann letztendlich auch zur Ausrottung der Menschheit selbst führen.

Dieses Buch beabsichtigt nicht, die oben angerissenen und bereits in vielen Medien ausgiebig diskutierten Missstände erneut zu beleuchten. Stattdessen soll der Fokus auf den fundamentalen Ursachen liegen, die zum asozialen, menschlichen Verhalten führen, die unsere gegenwärtige Situation auf der Welt begründet. Lassen sich die Ursachen in der Natur des Menschen finden? Existieren rationale, wissenschaftlich belegbare Gründe, anhand derer sich das Verhalten der Menschheit logisch erklären lässt?

Abb. 3: Eine höchst asoziale Kombination, Armut, Kinderarbeit und Umweltverschmutzung zusammen. Gesundheitlich äußerst bedenklich, aber warum sind die Kinder gut gelaunt?

Um die Ursachen für das paradoxe Verhalten der Menschen zu verstehen, begeben mich in diesem Buch auf die Spur der evolutionären Entwicklung bis zu uns Menschen. Dafür gehe ich zurück zu den Anfängen der Evolution und verfolge die Entwicklungsstufen des Lebens – angefangen bei dessen Entstehung bis hin zur vermeintlichen Krone der Schöpfung, dem modernen Menschen. Das Hauptaugenmerk liegt neben den Grundlagen zur Entstehung von Leben auf der Erforschung der sozialen Zusammenarbeit zwischen Lebewesen. Es sollen die Faktoren extrahiert werden, die ein friedliches und nachhaltiges Miteinander der Menschen untereinander bestimmen. Dazu werde ich Gesetzmäßigkeiten und Regeln herausarbeiten, die das für allgemeine Leben und das menschliche Miteinander verantwortlich sind. Die wahren Gründe für das unmenschliche und asoziale Verhalten von allen Menschen auf unserer Erde hängen direkt mit der Nichtbeachtung dieser Regeln zusammen.

Einen wichtigen Beitrag, das Verhalten von verschiedensten Menschen und Ethnien zu studieren, waren meine zahlreichen Reisen. Ich habe viele Länder auf der Erde bereist und dabei vielfältige Gesellschaftssysteme und Kulturen kennengelernt. Durch den großen Anteil an Dienstreisen, habe ich sehr häufig eng mit den lokalen Menschen zusammengearbeitet, wodurch ich das mannigfache Konzept menschlichen Zusammenlebens beobachten, erleben und studieren konnte. Zum anderen führte ich ausführliche Recherchen in der entsprechenden Wissenschaftsliteratur durch. Die Vielzahl der erworbenen Informationen aus diesen verschiedenen Fachbereichen werde ich zusammenführen, sie einordnen und einen Handlungsrahmen entwerfen, der die gegenwärtige Lage der Menschheit reflektiert.

Mit dem Bestreben, höchste Neutralität und emotionale Distanz zu wahren, um die Entwicklung des Lebens bis hin zum Homo Sapiens Sapiens eingehend zu betrachten, wird das vertraute und im Allgemeinen positiv geprägte menschliche Selbstverständnis oft kritisch hinterfragt.

Schon in der Vergangenheit beschäftigten sich zum Teil auch berühmte Menschen mit dem (asozialen) Verhalten der Menschheit, dazu möchte ich folgende Zitate aufführen:

„Zwei Dinge sind unendlich, das Universum und die menschliche Dummheit, aber bei dem Universum bin ich mir noch nicht ganz sicher.“

„Das Denken und die Methoden der Vergangenheit konnten die Weltkriege nicht verhindern, aber das Denken der Zukunft muss Kriege unmöglich machen.“

„Ich will lieber Frieden lehren als Hass, lieber Liebe als Krieg.“

Diese Zitate stammen von dem bekanntesten Physiker aller Zeiten: Albert Einstein, auf die ich überraschend im Einsteinjahr gestoßen bin. Obwohl Einstein vor allem für seine bedeutenden physikalischen Forschungen berühmt ist, widmete er sich eingehend den politischen Geschehnissen und Entwicklungen der Welt. Möglicherweise verstärkt durch seine jüdische Abstammung, konnte Einstein die politischen Fehlentwicklungen in seiner deutschen Heimat während der Zeit des Nationalsozialismus nicht ignorieren. Sein Gewissen verweigerte ihm jegliche Zustimmung sich dem asozialen und oft grausamen Verhalten des Menschen anfreunden. Frieden, Pazifismus und soziale Gerechtigkeit lagen ihm mehr am Herzen als seine bahnbrechenden physikalischen Analysen. In seinen Bemühungen erarbeitete Einstein Lösungsvorschläge für die bedeutenden internationalen Probleme seiner Zeit. Hierbei gelang es ihm jedoch nicht, zu den Ursachen dieser Probleme durchzudringen.

Seit jener Zeit sind einige Jahre vergangen und eine Fülle neuer wissenschaftliche Erkenntnisse aus vielen Bereichen der Wissenschaft sind seither hinzugekommen. Aufgrund der hohen Anzahl an Quellen, verzichte ich deshalb auf detaillierte Quellenangaben. Alle verwendeten Daten, Informationen und Erkenntnisse können

im Internet oder in der entsprechenden Fachliteratur nachgelesen werden. Falls inzwischen neue Erkenntnisse dazu gekommen sind, sollten sie den Grundaussagen nicht entgegenstehen, sondern diese eher bestätigen. Dieses Buch ist keine rein detaillierte wissenschaftliche Darstellung, sondern betrachtet nachvollziehbare Fakten und Verhaltensweisen von uns Menschen. Auch wenn von Regeln oder Verhalten verschiedener Gruppen die Rede ist, soll hiermit auch klar gestellt werden, dass dies nicht auf alle zutrifft und selbstverständlich gibt es auch immer Ausnahmen, aber der Trend ist entscheidend. Vielmehr ist es mein Ziel, die Ursachen und Auswirkungen der aktuellen negativen und positiven Ereignisse auf der Erde leicht verständlich und für jeden zugänglich zu vermitteln und Denkanstöße und Impulse bei vielen Menschen auszulösen. Dieses Buch markiert den ersten Band von zweien. In meinem zweiten Band werde ich aufbauend auf den Erkenntnissen des ersten Buches der Frage nach konkreten praktischen Lösungsansätzen nachgehen. Was könnten die zukünftigen, realen Maßnahmen aussehen, um das Zusammenleben aller Menschen zu entspannen und ein soziales Miteinander aller Menschen zu ermöglichen?

Für eine zukünftige, dann hoffentlich bessere und nachhaltigere Welt werden mögliche Konzepte und Ideen vorschlagen.

5.5 Soziale Strukturen bei Menschenaffen-Schimpansen

Für die Betrachtung der sozialen Entwicklung von den Säugtieren zum heutigen Menschen ist eine Studie des Miteinanders unserer nächsten Verwandten unabdingbar – insbesondere den Schimpanzen. Die Schimpanzen haben die größte genetischen Übereinstimmung mit dem Menschen.

Vor 10 Jahren entdeckten Forscher das Fossil des wahrscheinlich letzten gemeinsamen Vorfahren von Menschen und Menschenaffen: der Nyanzapithecus alesi. Der gefundene Kinderschädel des Nyanzapithecus alesi stammt aus Kenia und ist etwa 13 Millionen



Jahre alt (Abbildung 18 zeigt ein Foto dieses Kinderschädels). Sehr wahrscheinlich lebten diese Affen bereits in Gruppen, deren Sozialstruktur leider nicht bekannt ist.

Auch in Europa gibt es entsprechende Funde von potenziellen Vor-

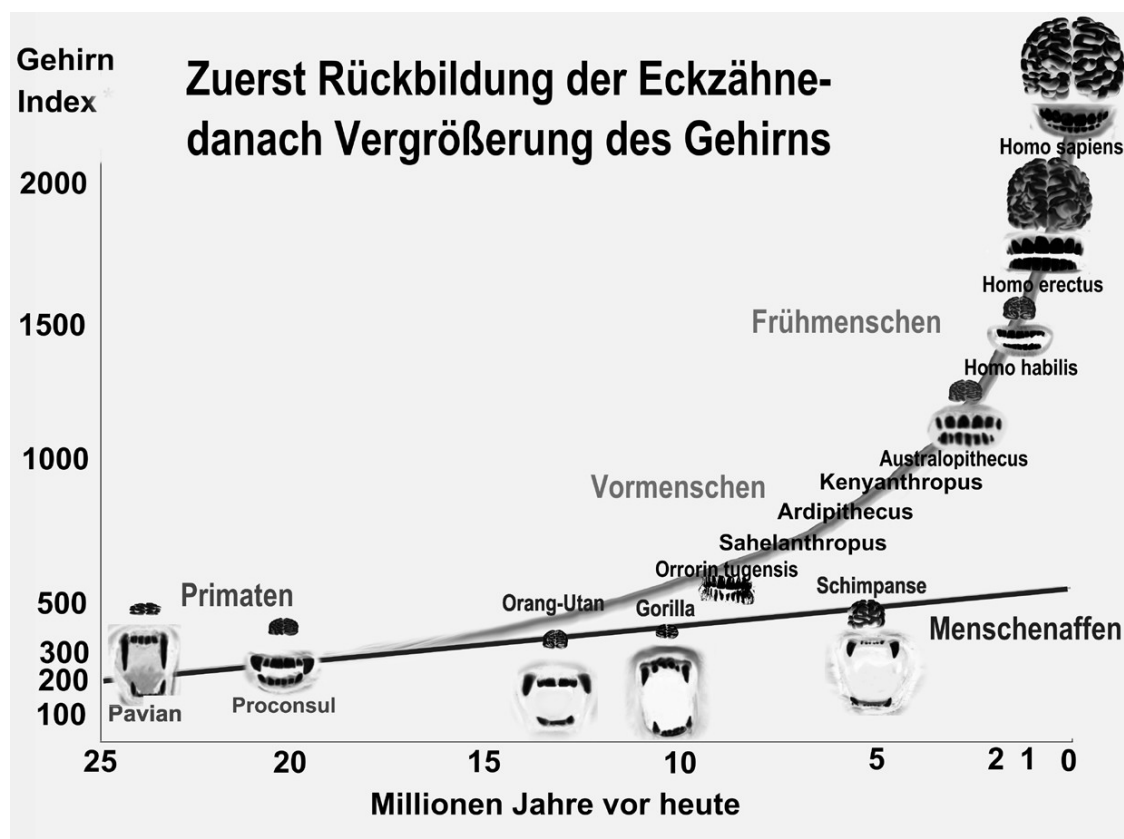
Abb. 18: Nyanzapithecus alesi, hier ein gefundener Kinderschädel- der letzte bekannte, gemeinsame Vorfahre von Mensch und Menschenaffe. Er lebte vor ca. 13 Millionen Jahren in Ostafrika.

fahren des Menschen wie Knochen des Danuvius guggenmosi, die auf ca. 12 Millionen Jahre datiert wurden. Vor rund sechs bis sieben Millionen Jahren trennten sich die Stammeslinien

von Menschen und Schimpanzen.

Bei näherer Betrachtung der einzelnen Menschenaffenarten lässt sich feststellen, dass die Männchen stets schwerer (etwa doppelt so schwer) und über wesentlich größere Eckzähne verfügen als die Weibchen. Das lässt darauf schließen, dass eine solche auf Stärke, Aggressivität und Kampf ausgerichtete körperliche

Ausstattung sich in der der Evolution der Säugetiere für Männchen als vorteilhaft erwiesen hat. Dabei ist zu beachten (Abb. 17), dass diese physischen Merkmale hauptsächlich nur für den Kampf mit Artgenossen gebraucht werden. Sie dienen dazu, in der Hierarchie aufzusteigen und den Rang des Alphetieres zu erobern, beziehungsweise den eigenen Rang zu verteidigen. Interessant ist außerdem, dass es anscheinend einen Zusammenhang zwischen der Größe der Eckzähne und der des Gehirns gibt: Je kleiner die Reißzähne sind, desto größer ist das Hirn. Wie Abbildung 19 zeigt, bildeten sich in der Entwicklung vom Menschenaffen zum Menschen zuerst die Eckzähne zurück, bevor sich das Gehirn vergrößerte.



Das lässt den Rückschluss zu, dass eine verminderte Kampffähigkeit und Aggressivität einen positiven Einfluss auf die Intelligenz und damit ein sozialeres

Abb. 19: Stammbaum des modernen Menschen im Hinblick auf das Verhältnis der Eckzahngröße zur Gehirngröße. Hieraus ist zu vermuten, dass mit der sozialen Weiterentwicklung der aggressive Wettbewerb, der körperliche Kampf um Weibchen, keinen evolutionären Vorteil ergab.

Miteinander begünstigt. Somit ermöglichte, beziehungsweise verursachte oder begleitete, die Rückbildung der Eckzähne überhaupt erst die Entwicklung zum modernen Menschen. Die Größe der Reißzähne könnte dabei ein Maß für die Aggressivität der Männchen untereinander und gegenüber anderen Gruppen sein. Auffällig wird dieser Zusammenhang beim Vergleich der Eckzahngröße bei den einzelnen, noch existierenden Menschenaffen, kombiniert mit dem Blick auf die entsprechenden sozialen Strukturen:

Orang-Utans (große Eckzähne)

Orang-Utans sind Einzelgänger, die nur losen Kontakt zu Artgenossen pflegen. Es gibt ortsansässige Tiere, Pendler und Wanderer. Das Territorium eines ortsansässigen Männchens beinhaltet die Reviere mehrerer Weibchen. Die Männchen begegnen sich untereinander feindselig. Eine Paarung erfolgt in etwa der Hälfte aller Fälle durch Gewalt gegenüber den Weibchen von umherziehenden Männchen. Der Rest der Weibchen paart sich freiwillig mit dem in ihrem Revier ortsansässigen Männchen. Orang-Utans bilden keine ausgeprägte Gemeinschaft und weisen daher auch keine markanten Bindungen untereinander auf. Ihr Verhalten ähnelt somit einzelgängerischen Raubkatzen.

Gorillas (mittlere Eckzahngröße)

Gorillas leben vorwiegend in Haremsgruppen. Die Paarung mit dem Haremsführer geht von den Weibchen aus, sobald sie empfängnisbereit sind. Ältere Gorillas, Silberrücken genannt, zeigen eine Bereitschaft, jüngeren Männchen Paarungschancen einzuräumen, um die eigene Stellung zu sichern und einen eventuellen Kampf zu vermeiden.

Schimpansen (große und kleine Eckzähne)

Schimpansen sind die nächsten Verwandten des Menschen im Tierreich, – 98,6 % der Gene, mit denen die funktionalen Molekülwerkzeuge codiert werden, sind bei Schimpansen und Menschen

gleich. Deshalb möchte ich auf die sozialen Strukturen bei Schimpansen ausführlicher eingehen. Schimpansen werden in zwei Gruppen unterteilt – Gemeine Schimpansen und Zwergschimpansen (ugs. Bonobos). Diese beiden Arten leben in Gebieten, die vor etwa ein bis zwei Millionen Jahren durch den Kongo getrennt wurden. Da Schimpansen nicht schwimmen können, bildeten die beiden Gruppen unabhängig voneinander zwei verschiedene soziale Systeme aus. Beide weisen ausgefeilte Sozialstrukturen auf, unterscheiden sich aber wesentlich im Verhältnis zwischen Männchen und Weibchen.

Der Gemeine Schimpanse

Gemeine Schimpansen leben in Gruppen mit bis zu 250 Mitgliedern, die manchmal in Untergruppen aufgeteilt sind. Sie bewohnen ein festes Territorium, an dessen Grenzen es zu Auseinandersetzungen mit anderen Schimpansen Gruppen kommt. Dabei geht es in erster Linie um den Zugang zu Nahrungsressourcen, aber auch um Paarungsmöglichkeiten. Kleinere Gruppen von Männchen patrouillieren entlang der Grenzen, um diese zu sichern, und starten auch ohne Provokation Angriffskriege gegen Nachbargruppen. Ähnlichkeiten mit heutigen Kriegen sind nicht zufällig und wird später noch näher beleuchtet.

Die Forscherin Jane Goodall beschrieb erstmals einen Schimpansen Krieg, bei dem sich in Gombe in Afrika zwei Gruppen gegenseitig bekämpften. An dessen Ende wurden alle Männchen sowie ein Weibchen der unterlegenen Gruppe getötet. Zwei Weibchen verschwanden und drei wurden von der siegreichen Gruppe übernommen. Wenn sich die Weibchen, vielleicht auch schon aufgrund Emotionen zu den getöteten Männchen, nicht eingliedern wollten, erlitten sie das gleiche Schicksal wie die Männchen der unterlegenen Gruppen. In diesem Kampf ging es nicht um Fairness, sondern nur ums Ergebnis. So wurde beispielsweise ein männliches Mitglied der unterlegenen Gruppe von sechs feindlichen Schimpansen Männchen gestellt und getötet.

In diesen Schimpansen Kriegen unterliegt in der Regel die Gruppe mit weniger männlichen Mitgliedern. Diese „Kriege“ werden folglich über die Anzahl an Kriegern entschieden. Deshalb müssen möglichst viele Männchen in eine Gruppe integriert werden, um im Kampf erfolgreich zu sein. Daher bilden die Männchen untereinander soziale Netzwerke aus, innerhalb derer aggressive Kämpfe um die Rangfolge so gut es geht vermieden werden sollen. Die Männchen müssen sich trotzdem ihren Platz in der Gruppe erkämpfen. Dabei pflegen sie ihr Netzwerk, um Unterstützung von anderen Männchen zu erhalten. warten auf einen geeigneten Moment oder Unterstützung durch andere Männchen, um einen Angriff zu starten und den Führer der Gruppe abzulösen. Gleichzeitig kämpft sie als Gruppe gemeinsam gegen andere Gruppen.

Prinzipiell kämpfen auch die Männchen innerhalb einer Gruppe gegeneinander, um in der Rangfolge aufzusteigen. Je höher der Rang eines Männchens ist, desto mehr muss es damit rechnen, Ziel eines Angriffs rangniedrigerer Männchen zu werden. Und die Männchen werden nicht nur für die Rangordnung, sondern auch für Sex gewalttätig – sie nötigen empfängnisbereite Weibchen durch Bisse und andere Aktionen zur Paarung. Für diese sexualisierte Gewalt gegen Weibchen bilden die Männchen ebenfalls „Allianzen“ untereinander, eine Art Männerbund/Männerbande. Diese Männerbanden bilden strenge Hierarchien, um ihren Platz in der Gruppe zu festigen, messen sich die Männchen regelmäßig in Machtkämpfen. Aggressives Verhalten und Kampfbereitschaft sind wichtige Werkzeuge, um in der Hierarchie aufzusteigen aber auch gute Beziehungen zum Alphamännchen.

Die ständigen Machtkämpfe und die Bedrohung durch rivalisierende Gruppen führen zu erheblichem Stress bei den männlichen Mitgliedern. Die hier beschriebene soziale Dynamik, charakterisiert durch Hierarchie, Konkurrenz und Aggression, findet sich nicht nur beim Gemeinen Schimpansen, sondern zeigt auch Parallelen zum sozialen Verhalten des Menschen und wird im weiteren Verlauf des Buches noch genauer beleuchtet.

Bonobos

Bei der zweiten Unterart der Schimpansen, den Bonobos, hat sich ein wesentlich sozialeres Miteinander herausgebildet, das sich von dem der Gemeinen Schimpansen stark unterscheidet. Männchen und Weibchen haben bei Bonobos gleich große Eckzähne. Ein Anzeichen, dafür, dass die sozialen Strukturen wesentlich ausgeglichener sind als beim Gemeinen Schimpansen. So haben die Weibchen die Führungsposition innerhalb der Gruppen. Die Männchen bilden keine Allianzen, interne Kämpfe und aggressive Gewalt ist deutlich weniger intensiv ausgeprägt. Wesentlich häufiger sind bei den Bonobos dagegen Sexualkontakte, die oft und exzessiv stattfinden, was den Zwergschimpansen den Beinamen „Hippie-Affe“ einbrachte.



Sex gibt es sowohl zwischen Männchen und Weibchen, aber auch ausgeprägt zwischen Geschlechtsgenossen. Er dient vor allem dazu, Beziehungen untereinander zu stärken. Dieser soziale Sex wird daher auch ausserhalb der empfängnisbereiten Zeit der Weibchen praktiziert.

Bonobos weisen unter den Menschenaffen die gewaltfreiester Sozialstruktur in ihren Gruppen auf. Ein durchgeführter Intelligenztest unter Menschenaffen gewann eine Bonobo Dame mit dem Namen Dianoa aus dem Zoo von Antwerpen. Mit ihrer Gruppe siegte sie locker bei Intelligenztests gegen den Gemeinen Schimpansen und anderen Menschenaffen. Sie gilt seitdem als weltweit intelligentester Menschenaffe. Dies wäre ein weiterer Beleg dafür, dass ein friedlicheres und sozialeres

Abb. 20: Die sogenannten Hippieaffen, Bonobos, in Aktion. Häufige und vielseitige Sexualaktionen auch ohne Gewalt und Nötigung. Die Eckzähne von Männchen und Weibchen sind nahezu gleich groß.

Miteinander, die Ausbildung von Intelligenz nicht nur fördert, sondern sogar die wichtigste Grundlage darstellt. Bei den Tests waren Leckereien zu gewinnen und es wurde beobachtet das die erfolglosen Männchen der Gemeinen Schimpansen entsprechend aggressiv wurden, wenn das Ziel nicht erreicht wurde. Die Bonobos scheinen damit hinsichtlich ihrer evolutionären Fortentwicklung dem Menschen nachzufolgen. Interessant ist zudem, dass die Gemeinen Schimpansen und die Bonobos näher mit dem Menschen verwandt sind als untereinander.

Parallel zu diesen Fortpflanzungsstrategien können sich bei beiden Schimpansen Arten auch persönliche Beziehungen zwischen zwei Einzeltieren herausbilden. Ohne dass das Alphatier es bemerkt, haben die Weibchen Sex mit ausgesuchten männlichen Gruppenmitgliedern. Diese fördern dies mit Geschenken an ihre Herzensdame oder durch ausgeprägte Fellpflege. Wie anhand genetischer Untersuchungen herausgefunden wurde, macht auf diese Weise gezeugter Nachwuchs einen beträchtlichen Teil des Gesamtnachwuchses aus. Soziales Verhalten gegenüber einem Weibchen kann sich demzufolge für ein Männchen lohnen und den Wettbewerbsstress mit anderen Männchen reduzieren. Würden diese zwei Schimpansen Arten in freier Wildbahn zusammen treffen kann man davon ausgehen, dass die aggressiveren Männerbanden sich durchsetzen.

Viele evolutionär herausgebildeten Strategien der Menschenaffen haben sich beim Menschen erhalten. So folgt die menschliche, soziale Kooperation uralten Mustern aus dem Tierreich. Die Regeln für das soziale Miteinander müssen dabei sowohl von Tier als auch von Menschenkindern erst erlernt und trainiert werden. Das geschieht durch Nachahmung und Erziehung. Die enge Bindung eines Kindes zu seinen Eltern und vor allem zur Mutter endet in der Regel mit Beginn der Geschlechtsreife. Dann fangen die Jungen an, ihren eigenen Weg zu gehen, nicht selten werden sie sogar – meistens von den Müttern – aus dem Gruppenverband vertrieben und in die Selbstständigkeit entlassen. Bei uns Menschen beginnt

dieser Abnabelungsprozess mit der Pubertät, der Zeit, in der sich die Individualität zunehmend entwickelt. All das sind Vorbereitungen dafür, den Auftrag aus den Hardware-Geboten zu erfüllen.

15. Der Wettbewerb – der ambivalente Einfluss

Wettbewerb ist ein komplexes und vielschichtiges Thema. Denn Wettbewerb gibt es so ziemlich in allen Bereichen auf verschiedenste Art und Weise. Er ist wesentlicher Bestandteil der Hardware-Gebote in Form des „survival of the fittest“. Seine Bedeutung für die Evolution ist folglich immens. Wettbewerb bedeutet dabei vor allem, das schwache und nicht effektiv funktionierende Lebewesen zugrunde gehen und ergo aus der Evolution verschwinden. Die Natur kennt kein Mitleid oder Mitgefühl und Arten, die sich nicht erfolgreich vermehren, sterben aus. Aber auch die Mitglieder der gleichen Art stehen ständig im Wettbewerb ums Überleben. Der Wettbewerb der Arten wird jedoch seit langem vom Menschen beeinflusst, indem er die Natur mit seinem Handeln formt. Dabei geht der Homo Sapiens Sapiens, ganz den Hardware-Geboten entsprechend, recht rücksichtslos und egoistisch vor. Den meisten Menschen ist das Aussterben anderer Spezies – ganz gleich ob Tier oder Pflanzenarten – relativ egal.

Das Wettbewerbsprinzip mit Gewinnern und Verlierern ist an sich äußerst effektiv. Und der Mensch geht als klarer Sieger aus dem Wettbewerb mit vielen anderen Mehrzellern hervor, wodurch er sich fast ungehindert vermehren kann. In gleichem Maße wie die Anzahl der Menschen auf der Erde steigt, gehen jedoch die Zahlen anderer Arten zurück. Die Evolution hat mit dem Menschen eine besondere Spezies hervorgebracht. Aufgrund der sozialen Zusammenarbeit, insbesondere mit den Geboten der Software ergaben sich hinsichtlich Überlebenschancen Vorteile im Wettbewerb mit anderen Lebewesen. Durch die Vergrößerung des Gehirns, wurden neue Eigenschaften entwickelt. Im Vergleich mit anderen Lebewesen weist der Homo Sapiens Sapiens begrenzte körperliche Fähigkeiten auf – er kann im Vergleich mit anderen Lebewesen weder besonders schnell laufen noch besonders gut hören, sehen oder riechen, noch irgendetwas anderes exorbitant

gut. Aber er ist mit einem überdurchschnittlich großen Gehirn ausgestattet, das ihm den entscheidenden Vorsprung einbrachte. Dank seiner Intelligenz hat der Mensch unter anderem Werkzeuge erfunden und den kontrollierten Gebrauch des Feuers erlernt. Das verschaffte ihm zahlreiche Vorteile im Wettbewerb um Nahrung und Lebensraum. Doch das allein hätte nicht gereicht, um den Homo Sapiens Sapiens so erfolgreich zu machen. Erst dank der sozialen Zusammenarbeit mit anderen Menschen gelang ihm die substanzielle Wendung in der Evolution zu seinen Gunsten. Soziale Zusammenarbeit bedeutet, dass der artinterne Wettbewerb mit anderen Menschen aufgegeben und das System von Geben und Nehmen erlernt werden musste. Gleichzeitig war es wichtig, den Wettbewerb mit anderen Lebewesen aufrecht zu erhalten.

In der ursprünglichen Wohlstandsgesellschaft haben sich dafür die Software-Gebote herauskristallisiert, um den Gemeinsinn als oberste Priorität zu etablieren. Doch mit der neolithischen Revolution und dem dadurch initiierten Bevölkerungswachstum begann der Wettbewerb unter den Menschen erneut. Es bildeten sich immer größere Gruppen, die sich gegenseitig Nahrung und Lebensraum streitig machten. Und dabei traten dann doch wieder die Hardware-Gebote in den Vordergrund, denen gemäß schwache und nicht-aggressive Gruppen im Überlebenskampf nicht bestehen können und deshalb untergehen und verschwinden. Diese Regeln gelten bis heute. So werden die indigenen Völker in vielen Regionen der Welt nach wie vor zurückgedrängt und in ihrem Lebensraum beschnitten oder sogar ganz ausgerottet, damit sich andere, vermeintlich fortschrittlichere und modernere Völker die Ressourcen dieser Gebiete aneignen und für sich nutzen können. Meist geht dabei die Nachhaltigkeit verloren. Wie bei den gemeinen Schimpansen setzen sich folglich die aggressiveren und kampfstärkeren Individuen und Gruppen durch, die durch Männerbanden geführt werden. Diese Strukturen sind bis heute in unseren Gesellschaften vertreten, weshalb es nach wie vor unzählige Kriege um Land, Ressourcen und Geld gibt.

Der Mensch hatte es in der ursprünglichen Wohlstandsgesellschaft dank der Software-Gebote ein Stück weit geschafft, sich über den Zwang der Hardware-Gebote hinwegzusetzen. Doch wie im Kapitel 9 ausgeführt, wandelte sich das soziale Verhalten der Menschen mit der neolithischen Revolution. Große Bevölkerungsgruppen standen erneut im Wettbewerb miteinander um lebenswichtige Ressourcen. Die Software-Gebote verloren zunehmend an Bedeutung. Seitdem prägt dieser Wettbewerb den Weg von Menschengruppen bis hin zu den heutigen Nationalstaaten. Über Erfolg oder Misserfolg im „survival of the fittest“ entscheiden dabei die Mitgliederanzahl eines Verbandes beziehungsweise Volkes, die davon abhängige Größe und Kampfkraft einer Armee, der Stand der Waffentechnik und nicht zuletzt die Lebensmittelressourcen. Kampf und Aggression kehrten in die Gesellschaft zurück und beeinflussen seitdem das soziale Miteinander. Die Nationalstaaten als Oberorganisation der großen Gemeinschaften befinden sich also im Wettbewerb miteinander, wobei vor allem wirtschaftliche, aber auch die damit verbundene militärische Stärke der entscheidende Faktor ist, an dem Macht und Einfluss gemessen werden. Je wirtschaftsstärker ein Staat ist, desto mächtiger und einflussreicher ist er auch. Heute nennt man die nationalen Gruppen mit großen Mitgliederzahlen Nationalstaaten. Viele Nationalstaaten stehen in Konkurrenz zueinander und wollen ihre Macht vergrößern oder zumindest erhalten. Wir kommen wieder zurück zum Thema maskuline Stagnation. Eine Entwicklung zurück zur aggressiven Führungsstruktur der Gemeinen Schimpansen – wobei die hierarchische maskuline Struktur durch die Führungseliten der einzelnen Staaten gebildet werden. Diese Art Männerbanden haben wir schon beim Gemeinen Schimpansen kennen gelernt. Männliche strenge Hierarchie und Kampfbereitschaft gegen andere Gruppen. Dadurch entsteht ein Klima ständiger Bedrohung. Alle Länder müssen immer, zu jedem Zeitpunkt auf einen möglichen Krieg vorbereitet sein, so zumindest, wenn es nach unseren Eliten, den Männerbanden, geht.

Doch auch innerhalb eines Staates herrscht Wettbewerb. Vor allem, weil die Eliten am Erhalt ihrer Macht interessiert sind. Das heißt, die Mächtigen eines Landes konkurrieren miteinander. Aber sie müssen ihre Macht nicht nur nach innen, sondern eben auch nach außen schützen. Da sie nicht selbst in den Kampf ziehen wollen beziehungsweise es nicht ausreichend wäre, wenn nur die Eliten dem Gegner gegenüberstehen würden, brauchen sie andere, die für sie in den Krieg ziehen, respektive sie im Kampf unterstützen. Dafür müssen sie Menschen dazu bringen, für ihre Interessen einzutreten, ohne selbst einen Vorteil davon zu haben. Dafür wird auf den entscheidenden Aspekt der ursprünglichen Wohlstandsgesellschaft zurückgegriffen – die Gruppenloyalität. Durch die Suggestion einer Bedrohung von außerhalb wird der Zusammenhalt der Gemeinschaft beschworen und die Notwendigkeit von Kampfbereitschaft begründet. Das lässt sich auch ausnutzen. Denn die Machthabenden wollen seit jeher ihren Einflussbereich vergrößern. Das gelingt umso besser, je geringer die Einflussmöglichkeiten von Gruppenmitgliedern auf die Führungselite ist. Ein Monarch oder Autokrat ruft den Kriegsfall einfach nach eigenem Ermessen aus. In einer Demokratie hingegen müssen oder sollten die Gründe für eine Kriegsteilnahme schlüssig erklärt werden. In jedem Falle ist es deutlich leichter, andere dazu zu bewegen, in den Krieg zu ziehen und die dafür notwendigen Materialressourcen zur Verfügung zu stellen, wenn eine erkennbare Bedrohung von außen existiert. Ansonsten ist nicht anzunehmen, dass die Mitglieder der Gemeinschaft ein Interesse daran haben, eventuell ihr Leben, auf jeden Fall aber ihre Zeit und ihre Ressourcen zu opfern. Schließlich geht es zwar für die Eliten im Krieg um Privilegien, Besitz und Kapital. Alle anderen Gruppenmitglieder haben meist, wenn überhaupt, nur wenig Besitz und Kapital zu verlieren, riskieren aber im Kriegsfall ihren kostbarsten Besitz, ihr Leben. Daher wird die Gruppenloyalität gefördert und dann auch eingefordert, um die Entscheidung sich gegen die Hardware-Gebote zu entscheiden, zu erleichtern.

Ein neues Gruppenbewusstsein ähnlich dem der ursprünglichen Wohlstandsgesellschaft war also hilfreich, um die Mitglieder der unteren Schichten für den Kampf zu gewinnen und in diesem anschließend erfolgreich abzuschneiden. Dafür wurde eine gänzlich neue Idee in der Gemeinschaft etabliert – das Nationalbewusstsein verbunden mit dem Nationalstolz.

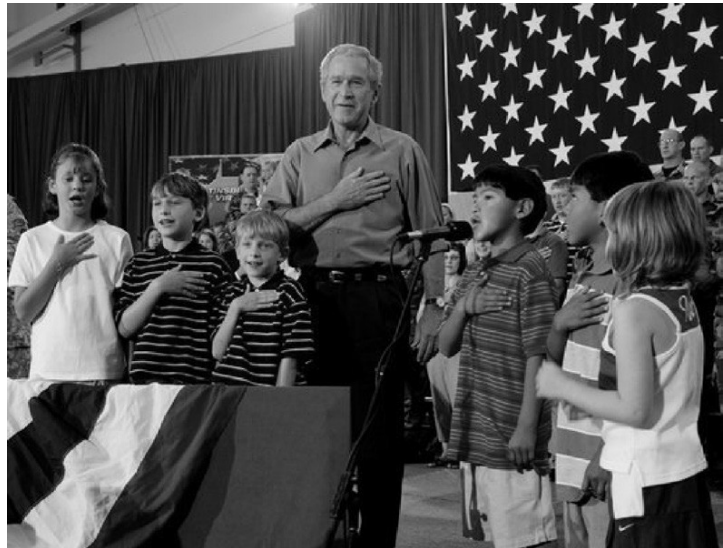


Abb. 54: Der amerikanische Präsident George Bush singt mit Kindern die Nationalhymne. Der Nationalstolz soll in frühester Kindheit indoktriniert werden.

Um dieses neue Gruppenbewusstsein zu fördern, werden bereits die kleinsten Mitglieder der Gesellschaft, die Kinder, in Kindergärten und Schulen entsprechend eingeschworen. Dieses Verhalten gibt es mehr oder weniger in allen Nationalstaaten unserer Erde. Um den Nationalstolz zu etablieren, werden die guten Eigenschaften des eigenen Staates hervorgehoben und mit den schlechten Eigenschaften potenzieller Gegner verglichen sowie über diese erhoben.



Abb. 55: Es wird keine Gelegenheit versäumt, den Nationalstolz nach außen zu tragen, wie hier bei einer Sportveranstaltung mit Mädchen und Frauen

Als äußere Zeichen für die Zusammengehörigkeit werden Nationalflaggen und Hymnen etabliert. Außerdem gibt es staatliche



Abb. 56: Besonders aussagekräftig. Nationalstolz und Treuschwur von Kindern direkt verbunden mit Kampf und Militär, wo die Treue bis in den Tod folgen soll.

lichen Wohlstandsgesellschaft zu schaffen und den Zusammenhalt zu stärken, was wiederum den Zweck verfolgt, dass die Staatsbürger im Ernstfall motiviert sind, für ihr Land in den Krieg zu ziehen. Denen, die im Kampf sterben, werden anschließend Denkmäler gesetzt und sie werden als Helden verehrt.

Auszeichnungen für verdiente Mitglieder der Gesellschaft, wie Orden, Tapferkeitsmedaillen und Staatsbegräbnisse nach dem Tod. Sie alle dienen dazu, ein Gemeinschaftsgefühl wie in der ursprünglichen Wohlstandsgesellschaft zu schaffen



Abb. 57: Hier das „ehrenhafte“ Ende des Nationalstolzes. Besonders perfide. Die heroisierende Verehrung der meist armen Männer, die ihr Leben für die Eliten geopfert haben, was in nahezu allen Ländern gleichermaßen stattfindet. Hier ein Beispiel für die russische Heldenverehrung.

schützen und zu verteidigen. Denn nur loyale Gruppenmitglieder lassen sich für diese Ziele gewinnen und einsetzen. Je größer der Zusammenhalt einer Gesellschaft ist, desto eher ist jeder einzelne Bürger bereit, seinen eigenen Vorteil hinter den der Gemeinschaft zu stellen

All diese Strategien sind wichtig, um im Wettbewerb der Nationalstaaten bestehen zu können und die Grenzen des eigenen Staatsgebietes mit ihren Ressourcen, vor allem aber das Kapital der Eliten, zu

und sich für die Verteidigung des Staates zu engagieren. Trotz des Wettbewerbs, in dem die Nationalstaaten miteinander stehen, gehen einige von ihnen Bündnisse verschiedenster Art miteinander ein. Diese können politischer, wirtschaftlicher oder militärischer Natur sein. Die Motivation dahinter lässt sich bei näherer Betrachtung der verbündeten Staaten erkennen. Denn trotz allen Nationalstolzes einen viele Länder Gesellschaftsformen und ihnen zugrunde liegende Regeln. So führen beispielsweise stabile Demokratien selten Kriege gegeneinander, weil sie dieselben Werte vertreten und diese mit einem Krieg gegen Gleichgesinnte nicht vereinbar wären. Doch was sind die Hintergründe hierfür? Eine stabile Demokratie zeichnet sich dadurch aus, dass für alle Bürger die gleichen Rechte gelten, was ihr Überleben in der Gemeinschaft sichert. Denn Vergehen innerhalb der Bevölkerung werden durch das Rechtswesen verfolgt und bestraft. Die Justiz ist dabei unabhängig von der Politik. Die meisten dieser „wertebasierten“ Staaten mit stabilen Demokratien sind auch diejenigen mit einer gewissen Wirtschaftsmacht, also nahezu alle westlichen Industrieländer. Viele nicht so hochentwickelte Länder, vor allem in Mittel und Südamerika, Afrika und einigen asiatischen Regionen, sind eher fragile Demokratien. Der Grund dafür liegt darin, dass in wirtschaftsstarken Staaten mehr Geld für soziale Sicherungssysteme vorhanden ist, sodass die finanzielle Ungleichheit innerhalb der Gesellschaft nicht zu groß werden kann. Diese Staaten haben zudem gemeinsame Übereinkünfte hinsichtlich eines ungehinderten Finanztransfers und ihrer kapitalistischen Grundausrichtung mit einem im Gesetz verankerten starken Eigentumsrecht. Die kapitalistische Finanzelite kann dadurch ihr Eigentum und Kapital relativ beliebig über diese Länder verteilen – egal, wo es ist, das Kapital ist durch Gesetze gesichert. Die kapitalistischen Länder befinden sich dadurch allerdings in einem permanenten Wettbewerb um billige Arbeitskräfte, Investitionskapital und Steuern. Dieser Wettbewerb wird jedoch vollkommen friedlich ausgetragen, da um Arbeitsplätze nicht gekämpft werden kann. Würde dieser Wettbewerb die kapitalistische